

Helmut Hanisch

## **Der Bildungsauftrag der Kirche**

Lassen Sie mich mit einer Vorbemerkung beginnen. Warum ich mich dem Thema „Der Bildungsauftrag der Kirche“ zuwende, hat seinen Grund darin, dass ich seit meiner Tätigkeit als Vorstandsvorsitzender der Evangelischen Schulstiftung mit dem Stichwort „Evangelisches Profil“ konfrontiert bin. Dabei drängt sich mir die Frage auf, warum evangelische Schulen ein evangelisches Profil haben sollten. Denn wenn sie „evangelisch“ genannt werden und sich als evangelische Schulen verstehen, dann sollten sie doch bereits ein evangelisches Profil besitzen. Oder sind die evangelischen Schulen gar nicht so richtig evangelisch und bedürfen daher der besonderen Profilierung? Sind es im Prinzip gar säkulare Schulen, die als Zutat eines evangelischen Profils bedürfen, um als evangelisch zu erscheinen? Dies ist der Hintergrund meines Vortrages. Die angedeuteten Fragen versuche ich damit zu beantworten, dass ich mich dem Bildungsauftrag der Kirche zuwende, um von daher zu klären, was es bedeutet, von „evangelischen“ Schulen zu sprechen und was es dabei mit dem „Evangelischen Profil“ für eine Bewandnis hat. Und damit bin ich bei meinem Thema.

Wenn nach dem Bildungsauftrag der Kirche gefragt wird, dann liegt es nahe, für Kinder, Jugendliche und Erwachsene gemeindepädagogische Veranstaltungen zu nennen, die üblicherweise im Alltag einer Kirchengemeinde angeboten werden. Dazu gehören beispielsweise der Kindergottesdienst, die Christenlehre, der Konfirmandenunterricht, die Junge Gemeinde, aber auch in manchen Gemeinden die Kurrende sowie Maßnahmen der Erwachsenenbildung und nicht zuletzt über allem der Sonntagsgottesdienst.

Die meisten von Ihnen werden sicherlich eine Fülle an Erinnerungen mit manchen dieser Angebote der Kirchengemeinde verbinden, die Sie als Kinder oder Jugendliche besuchten. Ich kann mich noch gut an die Christenlehrestunden Anfang der fünfziger Jahre erinnern, die von der Frau des Gemeindepastors Schönfeld in Markersdorf bei Görlitz gehalten wurden. Meine beiden Schwestern und ich gingen jede

Woche einmal nachmittags ins Pfarrhaus, um dort von Frau Schönfeld biblische Geschichten zu hören, Choräle zu lernen und miteinander zu beten. Gleichsam als Belohnung für den Besuch der Christenlehre gab es kleine bunte Bilder, die wir gern mit nach Hause nahmen.

Höhepunkte des Christenlehreunterrichts waren die Feste des Kirchenjahres. Eindrücklich für uns Kinder waren die Advents- und Weihnachtszeit, aber auch die Passionszeit und das Osterfest. Von allen biblischen Geschichten hat mich die Leidensgeschichte Jesu am meisten berührt und nachhaltig beschäftigt. Als Kind wollte ich immer, dass Jesus nicht gekreuzigt würde und hoffte leider Jahr für Jahr vergebens darauf, dass Pilatus ihn freisprechen möge. All zu grausam erschien es mir das, was Jesus für die Sünden der Menschen zu ertragen hatte.

Aufgrund der Erfahrungen mit den angedeuteten Angeboten der Kirchengemeinde scheint inhaltlich weitgehend klar zu sein, worin der Bildungsauftrag der Kirche besteht: in der Weitergabe der biblischen Tradition, dem Vertrautwerden mit den Festen des Kirchenjahres, dem Einüben von geistlichen Liedern, in der Hinführung zur Frömmigkeitspraxis und dem Nachdenken darüber, was der christliche Glaube für die Gestaltung des alltäglichen Lebens bedeutet und wie Menschen aus der Sicht des Evangeliums verantwortlich handeln sollen. Tragendes biblisches Motiv für das Handeln der Kirche ist bei allem die Aufforderung Jesu, auf den Namen Gottes des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes zu taufen und die Getauften zu lehren, was Jesus befohlen hat.

Wenn nun Klarheit über den Bildungsauftrag der Kirche im kirchengemeindlichen Bereich zu herrschen scheint, dann stellt sich unweigerlich die Frage, ob sich darin der Bildungsauftrag der Kirche erschöpft. Wenn dies so wäre, dann würden alle anderen denkbaren Bildungsmaßnahmen nicht zum Auftrag der Kirche gehören. Dies würde weiterhin bedeuten, dass Schulen, die sich „evangelisch“ nennen, nichts mit der Kirche und deren Bildungsauftrag zu tun hätten.

Dass dies offensichtlich nicht so ist, beweist die Tatsache, dass wir uns heute hier versammelt haben.

Doch worin besteht der spezifische kirchliche Bildungsauftrag evangelischer Schulen? Um Antworten auf diese Frage zu erhalten, ist es lohnend, nach der Entstehung und Begründung evangelischer Schulen zu fragen. Dabei werden wir zunächst auf das Schulwesen zur Zeit der Reformation verwiesen.

Martin Luther war es, der immer wieder darauf aufmerksam machte, dass angesichts der herrschenden schulischen Misere seiner Zeit christliche Schulen zu gründen seien. Im Vordergrund stand bei ihm das Anliegen, dass – geleitet von dem Gedanken der allgemeinen Priesterschaft aller Gläubigen – alle die Heilige Schrift als Grundlage des christlichen Glaubens kennen sollten. In seiner Schrift „An den christlichen Adel deutscher Nation“ fordert er, dass jeder Christenmensch im Alter von neun oder zehn Jahren „Kenntnis des ganzen heiligen Evangeliums“ haben sollte mit der Begründung, dass alles verderben müsse, was sich nicht „ohn Unterlaß“ mit Gottes Wort befasst.<sup>1</sup>

Warum das Evangelium im Zentrum der Bildung zu stehen hat, ergibt sich – wie oben angedeutet – aus dem Evangelium selbst. Um das Heil zu erwerben und zur rechten Lebensführung zu gelangen, sind nach Luther der Glaube an Jesus Christus und die Weisungen unverzichtbar, die er seinen Nachfolgerinnen und Nachfolgern aufgetragen hat. Um diese Ziele zu erreichen, war es die Überzeugung des Reformators, dass möglichst alle Menschen lesen und schreiben können sollten, um sich mit der Heiligen Schrift befassen zu können. Daher war es geboten, christliche Schulen zu gründen.

Neben diesen grundsätzlichen theologischen Überlegungen ist für Luther der in christlichen Schulen wahrgenommene kirchliche Bildungsauftrag unverzichtbar für den Erhalt der Kirche. Wörtlich heißt es dazu bei ihm in einer seiner Tischreden:

„Wenn Schulen zunehmen, so stehets wohl, und die Kirche bleibt rechtschaffen ... junge Schüler und Studenten sind der Kirchen Samen und Quellen. Wenn wir nun tot sind, wo wären andere, so an unsere Stelle träten, wenn nicht Schulen wären? Um der Kirche willen muß

---

<sup>1</sup> Martin Schreiner: Im Spielraum der Freiheit, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1996, S. 32

man christliche Schulen haben und erhalten, denn Gott erhält die Kirche durch Schulen, Schulen erhalten die Kirche.“<sup>2</sup>

Kaum deutlicher als es hier bei Luther geschieht, kann zum Ausdruck gebracht werden, dass es für das Überleben und die Weiterentwicklung der Kirche von existenzieller Bedeutung ist, dass es christliche Schulen gibt, in denen junge Menschen gebildet und erzogen werden. Sie sind der Garant dafür, dass es auch in Zukunft Menschen geben wird, die sich für die Orientierung am Evangelium und dessen Weitergabe einsetzen werden. Christliche Schulen sind für Luther die einzige Möglichkeit, den Bestand der Kirche zu garantieren. Mit anderen Worten: Nach Luther muss es ein genuines Interesse der Kirchen sein, christliche Schulen zu gründen und zu unterhalten, um die eigene Existenz zu sichern. Dabei geht es vordergründig nicht um bloße Bestandssicherung einer Institution, sondern es geht um den Erhalt des Evangeliums und damit um die dauerhafte Zusage des Heils durch das Versöhnungswerk Jesu Christi. Diesen Gedanken verleiht Luther dadurch besonderes Gewicht, dass er darauf hinweist, dass es Gott selbst ist, der die Kirche durch Schulen erhält.

Daneben ist ein weiterer Gesichtspunkt zu beachten, den Luther hervorhebt. Christliche Schulen sind für ihn nicht nur für den Fortbestand der Kirche und die dauerhafte Verkündigung des Evangeliums unerlässlich, sondern zugleich auch für den Fortbestand der Gesellschaft überhaupt. Dieser Gedanke klang vorhin bereits an. Ihn haben wir an dieser Stelle noch einmal aufzunehmen und zu präzisieren. In Luthers Schrift „An die Ratsherren aller Städte deutschen Landes, dass sie christliche Schulen aufrichten und halten sollen“, die er 1524 verfasste, ist folgender Satz zu lesen:

„Die Welt bedarf, um auch nur ihren weltlichen Stand äußerlich zu erhalten, guter, fähiger Männer und Frauen, damit die Männer Land und Leute recht regieren und die Frauen Haus, Kinder und Gesinde recht erziehen und bewahren können ... auch müssen wir wahrlich Leute haben, die uns Gottes Wort und Sakrament reichen und Seelsorger sind im Volk.“<sup>3</sup>

<sup>2</sup> Martin Luther: Tischreden 1531 – 1546, Bd. 5 (1540 – 1544), Weimar 1919, S. 239 f, Nr. 5557

<sup>3</sup> Martin Luther: WA 15, 44

Um die „Welt“, von der Luther hier spricht, zu erhalten, bedarf es Bildungsinhalte, die über das Evangelium hinaus gehen. Das Evangelium bildet gleichsam die geistlich-moralische Grundlage des Handelns. Um aber kompetent in Familie und Gesellschaft handeln zu können, bedarf es fundierten Wissens in allen Lebensbereichen. Die Grundlagen dieses Wissens sind in den Schule zu vermitteln. Legten die Stadt- und Klosterschulen in der vorreformatorischen Zeit ihren Schwerpunkt vor allem auf Fächer, die den Priester- und Juristennachwuchs sicherstellten, so geht es Luther um die Ausweitung der Bildung, die für alle – Jungen und Mädchen – in gleicher Weise gelten sollte und die allgemeine Lebenstüchtigkeit im Blick hatte. Dass Luther Männern und Frauen in dem erwähnten Zitat bestimmte Rollen zuweist, die so heute nicht mehr haltbar sind, mag man ihm nachsehen.

Die doppelte Aufgabe der Schule, die bei Luther in der geistlichen sowie in der weltlichen Orientierung besteht, ergibt sich aufgrund seiner Vorstellung der beiden von Gott eingesetzten Regimente. Dazu heißt es bei ihm sinngemäß, dass Gott zwei Regimente verordnet habe. Das eine, über das Christus herrscht, verheißt ewige Gerechtigkeit, ewigen Frieden und ewiges Leben. Das andere, über das die politisch Verantwortlichen herrschen, ermöglicht zeitlichen und vergänglichen Frieden, Recht und Leben. Diese beiden Regimente sind für Luther eine „herrliche“ göttliche Ordnung und eine „treffliche Gabe Gottes“.<sup>4</sup> Aufgabe des Menschen ist es, diese Ordnung anzuerkennen und alles daran zu setzen, dass diese Ordnung dauerhaften Bestand erhält.

Was bedeuten diese Überlegungen Luthers für die heutige Situation? Wenn wir davon ausgehen, dass es nach wie vor zum Selbstverständnis der evangelischen Kirchen gehört, den reformatorischen Glauben aufrecht zu erhalten und zu fördern, dann besteht der Bildungsauftrag der Kirche wesensmäßig darin, Schulen zu gründen und zu unterhalten. Dabei sollte die doppelte Zielsetzung leitend sein, sowohl für die Ausbreitung des Evangeliums zu sorgen als auch junge Menschen zuzurüsten, im Sinne des Evangeliums ihr Leben zu gestalten. Dies schließt ein, dass sie zukünftig ihren

---

<sup>4</sup> Martin Luther: WA 30, 2, 554

Begabungen entsprechend in unterschiedlichen Handlungsfeldern aus christlicher Sicht Verantwortung übernehmen können. Dazu bedarf es einer soliden, qualitativ hochwertigen allgemeinen Bildung.

Luther ist sich darüber im Klaren, dass es diese Bildung nicht umsonst geben kann. In der „Leisniger Ordnung“ aus dem Jahr 1523, die Luther sehr schätzte, heißt es, dass alle Einkünfte der christlichen Gemeinde in einem Kasten – heute würden wir sagen, in einer Kasse – zusammengetragen werden sollen. Daraus seien dann auch die Schulen zu finanzieren. Die Frage, die sich aktuell stellt, ist, wo ist dieser Kasten heute? Ist in ihm hinreichend Geld vorhanden, um dem Bildungsauftrag, der sich von der Reformation herleitet, gerecht zu werden? Aufgabe der zukünftigen Nordkirche wird es sein, auf diese Fragen Antworten zu geben. Doch kehren wir zum Zeitalter der Reformation zurück.

Neben Martin Luther war es vor allem Philipp Melanchthon, der wesentlich zur Gründung christlicher Schulen beitrug und pädagogisch wichtige Akzente setzte. Daher erscheint es lohnend, einige seiner Gedanken aufzugreifen, um herauszufinden, worin nach ihm der kirchliche Bildungsauftrag evangelischer Schulen besteht.

Bei Martin Schreiner lesen wir, dass Melanchthon stärker noch als Martin Luther die Allgemeinbildung als Voraussetzung jeder Gottes- und Rechtsgelehrsamkeit betont.<sup>5</sup> Dabei verliert Melanchthon jedoch – vergleichbar mit Luther – die Beschäftigung mit dem Evangelium nicht aus den Augen. Er fordert sogar, dass einmal in der Woche „Christliche Unterweisung“ in den Schulen einzuführen sei, damit die Kinder den Anfang eines „christlichen und gottseligen Lebens“ lernen.<sup>6</sup> Inhaltlich komme es bei der „Christlichen Unterweisung“ darauf an, dass die Kinder erkennen, was der Wille Gottes ist und ihm entsprechend handeln.

Dass Allgemeinbildung und christliche Unterweisung für Melanchthon unverzichtbar zusammengehören und aufeinander bezogen sind, ergibt sich aus den beiden Schlüsselbegriffen „eruditio“ und „pietas“, die für sein pädagogisches Denken grundlegend sind. Frei übersetzt sind es „Bildung“ und „Frömmigkeit“, die für ihn die

<sup>5</sup> vgl. Martin Schreiner: Im Spielraum der Freiheit. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1996, S. 42

<sup>6</sup> Philipp Melanchthon: CR 26, 93

Säulen des kirchlichen Bildungsauftrages darstellen. Beide sind mit einem folgenreichen Vorzeichen versehen, das er aus der antiken Literatur ableitet. Es lautet: „Wage zu wissen!“ Damit ist Melanchthon der Wegbereiter der Aufklärung, die nach Immanuel Kant in dem Mut besteht, „selber zu denken und mündig zu werden.“<sup>7</sup>

Im Einzelnen bedeutet das, dass es im Sinne Melanchthons an christlichen Schulen darum gehen muss, dass sich junge Menschen frei und selbstständig Wissen aneignen. Dieser Aneignung ist keine Grenze gesetzt. Alles, was dem menschlichen Verstand zugänglich ist, soll der Mensch kennen lernen und ergründen. Darin besteht die wesentliche Aufgabe der „eruditio“. Es ist gleichsam das „Buch der Natur“, das aufgeschlagen vor dem Menschen liegt. Darin soll sich der Mensch versenken und forschend Kenntnisse erwerben. Wie kommt nun angesichts dieser Forderung die „pietas“ ist Spiel, die Frömmigkeit? Dem „Buch der Natur“ korrespondiert „das Buch der Schrift“, „das als die offenbarte Heilsgeschichte sich ihrerseits zur Naturgeschichte in Beziehung setzt und den mit Vernunft und Erfahrung begabten Menschen auffordert, die Welt ... als regelhafte Ordnungs- und Verlaufsstruktur zu lesen.“<sup>8</sup>.

Die Beschäftigung mit beiden Büchern verdeutlicht, dass sich der Mensch nach Melanchthon rational und religiös zur Welt verhalten soll. Beide Weisen des Wissenserwerbs sind aufeinander bezogen und ergänzen sich gegenseitig. Dem forschenden Verstand erschließt sich durch sein Bemühen die Größe und Weite der Schöpfung und lässt ihn nach dem Schöpfer fragen. Dem Glaubenden wird bewusst, dass ihm sein theologisches Wissen allein nichts nützt, wenn er angesichts komplexer gesellschaftlicher Zusammenhänge zum Handeln aufgefordert ist. Er bedarf neben seinem religiösen Wissen einer differenzierten Allgemeinbildung, um kompetent handeln zu können. Angesichts dieser Erkenntnis Melanchthons ist und bleibt es die unverzichtbare Aufgabe des Menschen, sich- im Bild gesprochen – im Blick auf beide Bücher so umfassend wie möglich zu bilden und Kenntnisse anzueignen, die zur rechten Lebensführung nötig sind.

---

<sup>7</sup> Walter Sparn; Melanchthons Bildungsprogramm – für Europa? In: Arbeitshilfe für den evangelischen Religionsunterricht an Gymnasien, Folge 2010, S. 8

<sup>8</sup> Walter Sparn: a.a.O. S. 11

Weil die Hausväter, so schlussfolgert Melanchthon, mit der Aufgabe überfordert sind, den Kindern den angedeuteten doppelten Wissenserwerb zu ermöglichen, ist es unumgänglich, Schulen einzurichten. Welche große Bedeutung Schulen für ihn in diesem Zusammenhang haben, ist daran zu erkennen, dass er in der Gründung und im Unterhalt von christlichen Schulen einen der höchsten Gottesdienste sieht. Entsprechend ist die Versammlung der Kinder in der christlichen Schule für ihn ein „sehr schöner Teil der wahren Kirche Gottes“<sup>9</sup>.

„Ein sehr schöner Teil der wahren Kirche“ geschieht in der Schule. „Einer der höchsten Gottesdienste“ geschieht in der Schule. Das ist die programmatische Erkenntnis, die wir den Gedanken Melanchthons entnehmen können. Es ist kaum möglich, christlichen Schulen eine größere Wertschätzung entgegen zu bringen als dies bei und durch Melanchthon geschieht.

Beziehen wir dies auf heute: Nach Melanchthon verrichten Lehrerinnen und Lehrer an evangelischen Schulen einen Dienst an Gott, wenn sie mit den ihnen anvertrauten jungen Menschen – im Bild gesprochen – in dem „Buch der Natur“ und im „Buch der Schrift“ lesen und ihnen helfen, sich frei und selbständig Wissen anzueignen. Die Landeskirchen, die einen solchen Gottesdienst dadurch ermöglichen, dass sie christliche Schulen fördern und unterstützen, leisten einen Gottesdienst, der die gleiche Würde besitzt wie die sonntägliche Predigt. Und dies aus dem einfachen Grund, weil Kinder und Jugendliche im schulischen Alltag mit dem Evangelium in Berührung kommen und durch die tägliche Schularbeit, in der sie Wissen erwerben, erfahren, welche Bedeutung diesem Wissen bei der Bewältigung des Alltags zukommt und zugleich, welche Grenzen der Anwendung des Wissens gesetzt sind. Hier gilt nach Erich Fromm nicht das Motto der modernen Technologie, dass alles, was technologisch machbar ist, auch gemacht werden soll, sondern dass die Anwendung des Wissens auf der Grundlage des Evangeliums zu verantworten ist. Welche Folgen es hat, wenn dies keine Beachtung findet, sehen wir an den tragischen Ereignissen in Japan. Gerade die Tatsache, dass an christlichen Schulen Glaube nicht nur gelernt,

---

<sup>9</sup> Vgl. Martin Schreiner: a.a.O. S. 45 f

sondern zugleich in Wissenszusammenhänge eingeordnet, gelebt und gefeiert wird, macht seinen unschätzbaren Wert aus und erweist sich angesichts des zerstörerischen Potentials moderner Technologie für das Überleben der Menschheit als unverzichtbar.

Die enorme Bedeutung des kirchlichen Bildungsauftrages, der uns bei den Reformatoren im Blick auf christliche Schulen begegnet, scheint sich im Laufe der Jahrhunderte relativiert zu haben. Die zunehmende Säkularisierung, von der auch maßgeblich das Bildungswesen betroffen war, führte nach und nach dazu, schulische Bildung und Erziehung als eine Angelegenheit des säkularen Staates zu sehen. Immer lauter wurden in der Vergangenheit die Stimmen in der Öffentlichkeit, die sich gegen die kirchliche Schulaufsicht wandten und jegliche Vorrechte der Kirchen im öffentlichen Bildungswesen abschaffen wollten. Bezeichnend dafür ist der Aufruf von Karl Liebknecht auf dem Parteikongress der Sozialdemokratischen Partei im Jahr 1890. Dort forderte er:

„Der Religion können wir bloß dadurch zu Leibe gehen, dass wir die Religion des Einzelnen ruhig Religion sein lassen, ihm aber Wissen beibringen. Die Schule muß gegen die Kirche mobilisiert werden, der Schulmeister gegen den Pfaffen, richtige Erziehung beseitigt Religion.“<sup>10</sup>

Dass es nach dem Zweiten Weltkrieg in der Deutschen Demokratischen Republik tatsächlich so weit gekommen ist, wie es Liebknecht forderte, darüber gibt das „Gesetz zur Demokratisierung der deutschen Schule“ aus dem Jahr 1946 Auskunft. Im Paragraph 2 heißt es:

„Die schulische Erziehung der Jugend ist ausschließlich Angelegenheit des Staates. Der Religionsunterricht ist Angelegenheit der Religionsgemeinschaften. ... Die Form des öffentlichen Unterrichts ist ... die demokratische Einheitsschule.“<sup>11</sup>

<sup>10</sup> Zitiert nach W. Offenstein: Schulpolitik der Sozialdemokratie, Düsseldorf 1926, S. 10

<sup>11</sup> Kirchlicher Unterricht in der DDR von 1949 bis 1990. Dokumentation eines Weges, hrsg. Von. Dieter Reiher, Göttingen: Vandenhoeck& Ruprecht 1992, S. 11

Ein polemischer Kommentar zu diesem Gesetz weist darauf hin, welche Rolle der Staat der schulischen Mitverantwortung der Kirche zuwies. Geradezu zynisch heißt es dazu:

„Kirche und Staat wurden getrennt, das heißt, die religiöse Unterweisung und Erziehung der Kinder wurde aus dem Schulunterricht herausgelöst und ausschließlich den Religionsgemeinschaften überlassen. Diese Regelung sicherte die Freiheit des Glaubensbekenntnisses. Aber sie verhinderte gleichzeitig, dass reaktionäre Kreise konfessionelle Streitigkeiten in das Schulwesen hineintrugen, die antifaschistisch-demokratischen Kräfte gefährdeten und von der Hauptaufgabe der Erziehung, dem Kampf gegen den deutschen Imperialismus, ablenkten. Gegen die konsequente Trennung von Schule und Kirche hetzten ... Handlanger des Monopolkapitals, die in der Führung der CDU in der sowjetischen Besatzungszone zu dieser Zeit eine wesentliche Rolle spielten, sowie einige Wortführer des katholischen Klerus. Aber diese Wühltätigkeit fand bei der Bevölkerung kaum Widerhall. Auch in dieser Frage unterstützten die Volksmassen die antifaschistisch-demokratische Schulreform.“<sup>12</sup>

Die Tatsache der Trennung von Staat und Kirche im Bildungsbereich müssen wir im Hinterkopf behalten, wenn es heute darum geht, über den Bildungsauftrag der Kirche in schulischer Hinsicht nachzudenken. Sicherlich ist es so, dass die Propaganda in der DDR, wie sie uns in dem eben vorgetragenen Zitat begegnet, nicht ohne Folgen geblieben ist. Schule wird teilweise bis heute in der Öffentlichkeit als eine ausschließliche Angelegenheit des Staates verstanden. Für viele ist es nicht nachvollziehbar, von einem kirchlichen Bildungsauftrag im schulischen Bereich auszugehen. Und dies ist sowohl bei denen festzustellen, die der Kirche nahe stehen, als auch bei denen, die gegenüber der Kirche eine prinzipiell ablehnende Haltung einnehmen. Daraus ergibt sich eine Reihe von Vorurteilen, wenn es um den Sinn und die Bedeutung von evangelischen Schulen geht.

Dies nötigt uns, nach unseren Überlegungen zu der reformatorischen Begründung von christlichen Schulen gleichsam in einem zweiten

---

<sup>12</sup> K.-H. Günther & G. Uhlig: Geschichte der Schule in der Deutschen Demokratischen Republik 1945 – 1971, Berlin 1974, S. 47

Anlauf über den Bildungsauftrag der Kirchen angesichts der angedeuteten gesellschaftlichen Herausforderungen nachzudenken, wie sie sich besonders im Osten Deutschlands zeigen. Leiten soll uns dabei zunächst die Frage, was heute unter Bildung zu verstehen ist, und in welcher Weise sie im kirchlichen Rahmen angesichts des gesellschaftlichen Kontextes im Osten Deutschlands wahrzunehmen ist.

Nach Karl Ernst Nipkow sind es im Wesentlichen fünf Aspekte, die das, was wir traditionell unter Bildung verstehen, umschreiben.<sup>13</sup>

Als erstes ist darauf aufmerksam zu machen, dass Bildung seit der Antike wesentlich zur Existenz des freien Bürgers gehört, der sich Wissenschaft, Kunst und Religion nicht aneignet, um darin private Befriedigung zu finden, sondern Bildung diene und dient dazu, als Bürger und Bürgerin in privaten und öffentlichen Angelegenheiten kompetent mitreden und mitentscheiden zu können. Bildung führt demnach zu unabhängiger Meinungsbildung, die die selbstkritische Auseinandersetzung mit den jeweils gegebenen gesellschaftlichen Verhältnissen mit einschließt und danach strebt, sich zum Wohl aller zu engagieren.

Bildung besteht zweitens darin, nicht den Menschen als Maß aller Dinge zu sehen, sondern zu erkennen, dass es eine Ordnung des Seins gibt, die über den einzelnen weit hinaus weist. Dies zu ergründen, darin sah die griechische Philosophie eine ihrer wesentlichen Aufgaben. Unmittelbar greifbar wird dies in Platons Staat, in dem es um die Frage geht, wie Gerechtigkeit in einem ideal gedachten Staatswesen konkretisiert werden kann.

In der christlichen Tradition wird die Frage nach dem gerechten und guten Leben mit dem Verweis auf die Herrschaft Gottes beantwortet, die in der Zuwendung und Liebe Jesu zu den am Rande der Gesellschaft Stehenden ihren Ausgang nahm und sich zu einem unbestimmten Zeitpunkt vollenden wird.

---

<sup>13</sup> Vgl. Karl Ernst Nipkow: Bildung als Lebensbegleitung und Erneuerung. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus 1990, S.33 ff

Diese beiden Traditionen machen deutlich, dass es für das Selbstverständnis von Bildung grundlegend ist, sich an einem idealen und utopischen Zustand zu orientieren, der weit über die gegebene Wirklichkeit hinausweist. Darin liegt letztlich das, was unter Sinn zu verstehen ist, der dem Menschen trotz aller Einbrüche in sein Schicksal Halt und Sicherheit gibt.

Zur Bildung gehört drittens, dass der Mensch fähig ist, sich als Subjekt zu sehen und zu verstehen. Subjektsein bedeutet hier, dass er in der Lage ist, selbstverantwortlich zu denken und zu handeln. Im Anschluss an die Aufklärung heißt das, dass Bildung in der Freigabe des Gebrauchs der eigenen sittlichen Vernunft zu bestehen hat. Um dies zu erreichen, bedarf es verlässlicher Maßstäbe und Orientierungen.

Ein weiteres wesentliches Moment von Bildung besteht viertens darin, die Tradition zu kennen, durch die wir geprägt sind. Es handelt sich dabei um die „guten Mächte“, die uns Halt und Geborgenheit schenken, auf die Dietrich Bonhöffer in einem seiner Gedichte aufmerksam macht. Die Tradition, in die wir hineingestellt sind, überhöht und überformt unsere eigenen Lebensideale und schenkt Orientierung. So gesehen hilft uns die Tradition in die Zukunft zu blicken und sie konstruktiv zu gestalten.

Schließlich ist ein fünftes Merkmal von Bildung zu erwähnen, das die bereits genannten Merkmale zusammenfasst. Es besteht darin, dass Bildung nie individuell verkürzt werden kann. Um Bildung zu erreichen, ist es nötig, mit anderen ins Gespräch zu kommen. Dabei geht es nicht um bloße „Kommunikation“, sondern vor allem um den sprachlichen Austausch, der dazu verhilft, sich über grundlegende Angelegenheiten des menschlichen Lebens klar zu werden, sie auf den Begriff zu bringen und dadurch eine allgemeine Verständigung über Dinge und Sachverhalte herzustellen. In letzter Konsequenz leistet diese Fähigkeit zur Verständigung einen grundlegenden Beitrag zur Erhaltung und Förderung des Friedens.

Zusammenfassend können wir festhalten: Bildung besteht darin

- Wissen zu erwerben und sich für die Verbesserung der Lebensverhältnisse einzusetzen
- sich von Visionen leiten zu lassen, die Anstoß und Ansporn sind, sich mit dem Bestehenden nicht zufrieden zu geben
- von der sittlichen Vernunft Gebrauch zu machen und verantwortlich zu handeln
- den tragenden Grund der Tradition anzuerkennen und daraus Kraft und Orientierung für die Gestaltung der Zukunft zu gewinnen und schließlich
- in der Verständigung mit anderen über Dinge und Sachverhalte, die letztlich dazu dient Frieden zu erhalten und zu fördern.

Nach der Umschreibung dessen, worin „Bildung“ besteht, soll es nun um die Frage gehen, ob dieses Verständnis in Übereinstimmung mit dem Bildungsauftrag der Kirche gebracht werden kann. Mit anderen Worten: Besteht der Bildungsauftrag der Kirche in eben den fünf genannten Merkmalen, die dann auch für evangelische Schulen in besonderer Weise zu gelten hätten? Durch geringfügige inhaltliche Akzentverschiebungen lässt sich diese Frage positiv beantworten, denn das, was in der abendländischen Tradition unter Bildung verstanden wird, hat seine Wurzeln von der Antike herkommend vor allem im Christentum. In fünf Begriffen lässt sich dies zusammenfassen. Diese Begriffe lauten: Wissen, Sinn, Tradition, Verantwortung und Verständigung. Dazu jeweils ein kurzer Kommentar.

## Wissen

Selbstverständlich gehört zum Bildungsauftrag der Kirche seit der Reformation der uneingeschränkte Erwerb von Wissen. Dieses Wissen, das sich Menschen aneignen, dient jedoch nicht allein der persönlichen Befriedigung, sondern dazu, die privaten und öffentlichen Angelegenheiten zu regeln. Anliegen ist es, durch den Wissenserwerb tüchtige Männer und Frauen zu gewinnen, die im Sinn von Jeremia 29, 7 handeln. Dort heißt es: „Suchet der Stadt Bestes ...

und bete für sie zum Herrn, denn wenn`s ihr wohl geht, so geht´s auch euch wohl.“

## Sinn

Sinn gewinnt der Mensch dadurch, dass er über sich hinausblickt und zu der Einsicht gelangt, in einem größeren Ganzen, in einer höheren Ordnung aufgehoben und geborgen zu sein. Christinnen und Christen erschließt sich dies in der Botschaft Jesu Christi von der Herrschaft Gottes. Der Glaube an diese Botschaft verleiht dem Einzelnen visionäre Kräfte, sich für diejenigen einzusetzen, die der besonderen Zuwendung und Hilfe bedürfen. Dabei wird es nicht ausbleiben, die Gesellschaft als Ganzes mit einem kritischen Blick zu sehen und die Probleme und Schwierigkeiten zu erkennen, die sich einer Verbesserung der Lebensbedingungen in den Weg stellen. Sie zu überwinden, stellt aus christlicher Sicht eine fortgesetzte Herausforderung dar.

## Tradition

Unverzichtbar gehört zu dem kirchlichen Bildungsauftrag die Pflege der Tradition. Sie besteht darin, die Wurzeln unserer Kultur zu kennen und durch sie Orientierung und Halt zu gewinnen. An erster Stelle sind hierbei die biblische Überlieferung und die Gestaltungsformen des christlichen Glaubens zu nennen mit ihren Auswirkungen in den unterschiedlichsten Lebensbereichen. Grausame Erfahrungen der Geschichte lehren jedoch, dass es nicht um eine bloße Übernahme von Tradition gehen kann. Die Beschäftigung mit der Tradition verlangt stets die begleitende kritische Frage, was aus christlicher Sicht als lebensdienlich und lebensförderlich übernommen werden kann und was nicht. Erst vor dem Hintergrund dieser Frage gewinnen wir Perspektiven aus der Vergangenheit für die Gestaltung der Zukunft.

## Verantwortung

Das eben Gesagte leitet zu dem nächsten Gesichtspunkt über. Im Mittelpunkt des Bildungsauftrages der Kirche steht der Mensch als Subjekt, das zu verantwortlichem Handeln aufgefordert ist. Das Handeln des Menschen bedarf der Orientierung, die aus christlicher Sicht darin besteht, den Willen Gottes, wie er u. a. in den Zehn Geboten formuliert ist, zu kennen und sich davon leiten zu lassen. Dabei geht es insbesondere um das Verhältnis des Menschen zu Gott und um das Eintreten für Gerechtigkeit im Umgang der Menschen untereinander und im Umgang mit der Schöpfung.

## Verständigung

Die im Bildungsbegriff enthaltene Forderung nach Befähigung zur Verständigung lebt von dem Gedanken, dass Bildung nicht isoliert verstanden werden kann. Bildung umschließt das Miteinander, die Gemeinschaft. In und mit der Gemeinschaft zu leben, setzt eine gemeinsame Sprache voraus, die Verständigung in Konfliktsituationen ermöglicht. Die Bereitschaft zur Verständigung lässt sich unschwer mit der Friedensutopie der Bibel in Verbindung bringen. Greifbar wird im Prophetenbuch Jesaja die visionäre Verheißung ewigen Friedens, die Menschen Mut macht, sich an dem Prozess der Verwirklichung des Friedens zu beteiligen.

Wissen, Sinn, Tradition, Verantwortung und Verständigung sind die Leitbegriffe, mit denen wir den schulischen Bildungsauftrag der Kirche zusammenfassen können. Nun komme ich zu meiner eingangsgestellten Frage nach dem Evangelischen Profil zurück. Vor dem Hintergrund dieses eben skizzierten Bildungsverständnisses, das durch und durch evangelisch orientiert und begründet ist, bedarf es keines zusätzlichen evangelischen Profils. Wenn es um die Profilierung evangelischer Schulen geht, dann erscheint es mir vordringlich, den eben dargestellten Bildungsauftrag zur Kenntnis zu nehmen und daran zu arbeiten. Um dies zu realisieren, sollten folgende Bedingungen, die sich teilweise bereits in der Praxis der Schulstiftung herauslesen lassen, ins Auge gefasst werden, wobei ich

nicht auf einzelne schulpädagogische Maßnahmen eingehe, die der weiteren Ausführungen bedürften:

1. Die Stifterkirchen lassen sich von dem eben skizzierten Bildungsauftrag leiten und setzen sich in den Kirchenleitungen und Synoden für dessen Realisierung in evangelischen Schulen vorbehaltlos ein. Über die Finanzhilfe des Landes hinaus stellen sie die entsprechenden materiellen Ressourcen zur Verfügung, die notwendig sind, um optimale Bildungsarbeit zu ermöglichen.
2. Die Kollegien der evangelischen Schulen orientieren sich bei ihrer täglichen Schularbeit an den Leitbegriffen, die sich aus dem kirchlichen Bildungsauftrag ergeben. Vor diesem Hintergrund bemühen sie sich, um entsprechende schulpädagogische Konkretisierungen. Dabei erleben sie, dass ihre tägliche Schularbeit höchste Anerkennung und Wertschätzung in der Öffentlichkeit der Kirchen erfährt.
3. Begleitung und Unterstützung erhalten die evangelischen Schulen durch die örtlichen Kirchengemeinden, die die evangelischen Schulen als „ihre“ Schulen schätzen und als eine wichtige und wertvolle Bereicherung der kirchengemeindlichen Bildungsarbeit anerkennen. Besondere Beachtung findet dabei die Zusammenarbeit von evangelischen Kindergärten und evangelischen Grundschulen.
4. Die evangelischen Schulen verstehen sich als Brückenbauer zwischen der Kirchengemeinde und der Schule. Sie unterstützen die gemeindepädagogischen Bemühungen in allen Belangen und tragen zu einer lebendigen Entfaltung des Gemeindelebens bei.
5. Die Eltern wissen um die Bildungsverantwortung, die ihnen und der Kirche aufgetragen ist. Sie erleben sich als willkommene und mitverantwortliche Partner innerhalb der kirchlichen Gemeinschaft, und sind gern bereit, sich innerhalb dieser Gemeinschaft zu engagieren und sich für das Wohl von Kindern einzusetzen.

6. Die Schulstiftung sieht ihre Aufgabe darin, den beschriebenen Bildungsauftrag der Kirche mit den ihr zur Verfügung stehenden Mitteln zu begleiten und zu fördern. Besonderes Anliegen ist es dabei, das Gespräch über die Grundsätze und Ziele kirchlicher Bildungsarbeit in Gang zu halten und alle Maßnahmen zu unterstützen, die zur Realisierung des kirchlichen Bildungsauftrages beitragen.
7. Die Schülerinnen und Schüler evangelischer Schulen erleben im Schulalltag, dass sie als junge Menschen auf der Grundlage des Evangeliums ernst genommen werden in ihrem Bemühen, Wissen zu erwerben, Sinn zu erfahren, die christliche Tradition kennen zu lernen, Verantwortung zu übernehmen und zur Verständigung beizutragen.

Soweit die Bedingungen. Gerade im Osten Deutschlands, in dem die Entkirchlichung weit fortgeschritten ist, kommt der kirchlichen Bildungsarbeit im schulischen Bereich grundlegende Bedeutung zu, um den Traditionsabbruch zu stoppen und auf Orientierungen in der Bildungsarbeit aufmerksam zu machen, die den jungen Menschen nicht als bloßen Leistungsträger der Gesellschaft sehen, sondern als Geschöpf und Gabe Gottes. Vor diesem Hintergrund ist allen Müttern und Vätern zu danken, die den evangelischen Schulen ihre Kinder anvertrauen und damit nicht nur ihnen selbst, sondern vor allem auch der kirchlichen Gemeinschaft einen unschätzbaren Dienst erweisen. Die Eltern tragen dazu bei, dass mit den Worten Melanchthons „ein sehr schöner Teil der wahren Kirche Gottes“ lebendig bleibt und „einer der höchsten Gottesdienste“ geschieht.